

Predigt zu Matthäus 3, 13-17 – 12. Januar 2020

Die Epiphaniasteit ist von biblischen Texten geprägt, die Gottes Erscheinen in unserer Welt betonen und beleuchten. Der Stern, dem die Weisen folgten, gehört wie die Berufung des Mose am brennenden Dornbusch zu den Epiphaniageschichten. Das Aufleuchten Gottes in dieser Welt wird am heutigen 1. Sonntag nach Epiphaniasteit mit der Erzählung von Jesu Taufe verbunden. Wir hören Verse aus dem dritten Kapitel des Matthäusevangeliums (NGÜ):

Auch Jesus kam aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen. Johannes wehrte sich entschieden dagegen: »*Ich* hätte es nötig, mich von *dir* taufen zu lassen, und du kommst zu mir?« Aber Jesus gab ihm zur Antwort: »Lass es für diesmal geschehen! Es ist richtig so, denn wir sollen alles erfüllen, was Gottes Gerechtigkeit fordert.« Da willigte Johannes ein. In dem Augenblick, als Jesus nach seiner Taufe aus dem Wasser stieg, öffnete sich über ihm der Himmel, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabkommen. Und aus dem Himmel sprach eine Stimme: »Dies ist mein geliebter Sohn, an ihm habe ich Freude.«

Es war nicht zu übersehen. In der U-Bahn kam am Freitag in regelmäßigen Abständen die Überschrift auf den Bildschirmen: Royales Beben. Rückzug von Harry und Meghan – Queen erfuhr es aus dem Fernsehen! Dann folgte eine weitere Erklärung: Diese Nachricht schlägt bei den Royals ein wie eine Bombe! Am Mittwochabend gaben Meghan (38) und Harry (35), die Herzogin und der Herzog von Sussex, ihren Rückzug aus dem britischen Königshaus bekannt.

Was hat das junge Paar dazu bewogen, mit einer kurzen öffentlichen Erklärung als hochrangige Mitglieder der königlichen Familie zurückzutreten? Jenseits von hochkochenden Emotionen in England und sicher auch darüber hinaus, geht es dem Paar um ein selbstbestimmtes Leben jenseits von ständiger Beurteilung, Verurteilung, Beobachtung, Anpassung und Verantwortung für das britische Königshaus.

Sie wollen Freiheit gewinnen, sicher auch um ihren Sohn vor dem zu schützen, was Königskinder in der Tradition der Royals erwartet und so wollen sie sich dem ständigen Blick der Leute, die sie nicht aus dieser Rolle entlassen wollen, entziehen.

Für Matthäus, wie wir den Autor des ersten Evangeliums mal nennen wollen, war der königliche Stand Jesu von Anfang an klar. Sein Evangelium eröffnete er mit einem Stammbaum, in dem es vor allem darum ging, Jesu Herkunft mit König David zu verbinden. Jesus war also ein Kind aus königlicher Linie. Und das war für Matthäus nur der Anfang. Jesus war vom Heiligen Geist gezeugt und sollte eine gewaltige prophetische Erwartung erfüllen. Das drückte er mit dem Namen Immanuel aus: Gott mit uns. Und bevor er von der Taufe Jesu berichtete, so kennen wir es nur zu gut aus der Weihnachtserzählung des Matthäus, kamen bereits weise und wohlhabende Menschen aus weitentfernten Gegenden, um diesem neugeborenen König und Sohn Gottes zu huldigen. Sie brachten ihm

Gold, Weihrauch und Myrrhe. Für die Lesenden des Evangeliums ist von Beginn an klar, welche Rolle dieser Jesus erfüllen soll und wird.

Wenn jemand seine Erzählung von Jesus so beginnt, dann kann dieser Auserwählte ja gar nicht mehr aus seiner vorgeprägten Rolle ausbrechen, sich frei entscheiden, fliehen oder sich dem Erwartungsdruck entziehen.

Als wir im Konfirmandenunterricht das heutige Evangelium gemeinsam lasen, fragten wir: Wie wirkt die Erzählung von der Taufe Jesu auf Euch. Was sollte über Gott und Jesus ausgedrückt werden? Allen Konfirmand*innen war klar, dass der biblische Abschnitt von der Taufe Jesu keinen Zweifel daran lassen wollte, welche herausragende Bedeutung Jesus hatte: Er konnte Botschaften von Gott empfangen, er war der Richtige für Gott, Gott vertraute ihm. Er war ausgewählt, ein Bote, sein Sohn zu sein, auf den er stolz war, zu dem er sich öffentlich bekannte, weil er würdig war, ihn zu repräsentieren. Ein Konfirmand dachte sich, dass Gott vielleicht schon alt war und sein eigenes „Ich“ in dem jungen Jesus wiedererkannte.

Was wäre geschehen, wenn Jesus diese schon scheinbar vorgegebenen Erwartungen, wie Matthäus sie in Überfülle gleich mit dem Auftakt seines Evangeliums auftürmte, gar nicht hätte erfüllen können und wollen?

Das Evangelium wäre nie geschrieben worden!

Worum es mir gerade bei der Tauferzählung geht, ist die Frage, ob wir die Rollen, die andere für uns vorgesehen haben, erfüllen müssen oder ob Gottes Zuspruch uns nicht gerade erst dazu befreit, die Rolle zu finden, die uns passt und vor allem zu uns passt, der wir aufrichtig und authentisch gerecht werden können und wollen.

Was wäre das letztlich für eine Jesusvorstellung, wenn wir ihn uns von Geburt an festgelegt vorstellen müssten? Dann hätte er nur noch das tun können, was schon längst im himmlischen Protokoll festgelegt gewesen war. Dann wäre auch der Weg nach Golgatha ein rein von Pflicht und Gehorsam geprägter Gang, der einsam, für uns fremd und abgehoben erscheinen muss. Wir können dieses Bleiben in vorgestanzten Erwartungen, Vorgaben und Zwängen gar nicht als ein uns befreiendes Ereignis feiern, wenn Gott es so festgelegt hätte.

Wir sind nicht mit der Taufe zu Kindern Gottes berufen worden, um eine schon schicksalhaft vorgegebene Rolle zu spielen.

Treten wir einen Schritt zurück und lassen uns zunächst von dem leiten, was wir historisch wissen können. Johannes der Täufer wirkte in Judäa. Jesus, nur unwesentlich jünger als Johannes, lebte und wirkte später in Galiläa. Galiläa gehörte eigentlich nicht zum Wirkungskreis des Täufers. Wir müssen davon ausgehen, dass sich Jesus bewusst und gezielt aufgemacht hat, um sich im Jordan von dem Bußprediger taufen zu lassen. Jesus stellte sich damit zu all den anderen, die sich wegen ihrer Sünden von Johannes taufen lassen wollten. Was Jesus dazu bewegte, wird nicht gesagt. Wollte sich Jesus mit dem sündigen Volk und zugleich mit der Botschaft des Täufers solidarisieren? Ein Konfirmand meinte zu der gesamten Tauferzählung vielleicht ein bisschen enttäuscht: Dass

Jesus Gottes Sohn ist wissen wir ja schon. Mit dieser Bemerkung machte er auf eine Spannung aufmerksam, die Matthäus bewusst war. Wenn Jesus bereits der Immanuel, der geistgezeugte Gottessohn war, wozu brauchte dieser Messias dann eine Reinigung von einem verfehlten Leben, verkehrten Zielen und eine Umkehr zu einer neuen Partnerschaft mit Gott? Matthäus spürte diese Diskrepanz und fügte einen Dialog zwischen Johannes und Jesus ein. Johannes nämlich äußerte bei der Begegnung mit Jesus sofort sein Bedürfnis, die Rollen zu tauschen. Nicht er wollte taufen, sondern sich von Jesus taufen, reinigen und vom Geist beschenken lassen. Nun wusste Matthäus aus den Überlieferungen, dass Jesus sich hatte taufen lassen und deshalb fügte er einen für ihn wichtigen Gedanken ein. Jesus sprach zu Johannes dem Täufer: »Lass es für diesmal geschehen! Es ist richtig so, denn wir sollen alles erfüllen, was Gottes Gerechtigkeit fordert.« Jesus wollte sich bewusst und freiwillig in Gottes Wirken einordnen. Es war seine freie Entscheidung, sich dem, was er von Gott gespürt und verstanden hatte, anzuschließen. Es war ein bewusstes Ja Jesu das nachzuahmen, was er von Gottes Güte, dessen grenzenloser Liebe für einen gerechten Umgang in der Welt und Wunsch nach Frieden und Heilwerden der menschlichen Seele erfasst hatte. Und dieses In- und Miteinander von seiner eigenen Rolle und Gottes Vorbild, im englischen können wir sagen „role model“, hielt er in einer Weise fest, die uns auch heute staunend und ergriffen da stehen lässt. Später hören wir Jesus in der Bergpredigt sagen: Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Nach der Taufe Jesu am Jordan öffnete sich der Himmel und Gott sprach diesem Jesus aus Nazareth für alle hörbar zu: »Dies ist mein geliebter Sohn, an ihm habe ich Freude.« In der gleichen Zuwendung und Eindeutigkeit sprechen wir bei der Taufe die Worte Gottes den Täuflingen zu: Diese sind meine geliebten Kinder Gottes, an denen ich meine Freude habe. Sind wir, gerade wenn wir als Säuglinge oder Kleinkinder getauft wurden, doch auf eine Rolle als Kinder Gottes festgelegt? Bleiben wir dadurch noch frei? In der Augsburger Allgemeinen wurde unter der Überschrift „Die Taufe kriegen Sie nicht mehr los“ berichtet, dass ein Vater erfolglos vor Gericht dagegen geklagt hatte, dass seine von ihm geschiedene Frau die gemeinsame vierjährige Tochter gegen seinen Willen hatte taufen lassen. „Hier ist einiges schiefgelaufen, auch zu Ihren Lasten, aber die Taufe kriegen Sie nicht mehr los“, beschied der Richter dem Kläger. Die Eltern konnten sich nur einigen und das Mädchen wieder aus der Kirche austreten lassen.

Ich kehre noch einmal zum englischen Königshaus zurück. Nach dem Brexit, so spielt eine englische Zeitung mit den Worten, folgt der Megxit als Anspielung auf Meghan, die Ehefrau von Prinz Harry. Es ist gewiss ein harter Weg, aber wenn die beiden ein anderes, selbstbestimmtes Leben wollen, dann müssen sie sich aus dem Königshaus zurückziehen, ihre Titel und Privilegien abgeben und ein Privatleben als Harry und Meghan Mountbatten-Windsor führen. Oder sie

bleiben in der königlichen Familie, mit allen Rechten und Titeln, aber auch Pflichten.

Für Jesus und alle, die in seinem Namen getauft worden sind und noch getauft werden, sieht es anders aus. Getaufte sind nicht Festgelegte, sondern Eingeladene. Sie gehören zu jeder Zeit zur königlichen Familie Gottes, zu den Königs- und Gotteskindern, wenn sie der Einladung Gottes folgen. Sie verlieren auch nicht die Privilegien, die ihnen Gott in der Taufe zugesagt hat. Sie können sie nur unbeachtet liegen lassen oder ignorieren. Die Zusagen Gottes werden aber nicht entfernt und haben kein Verfallsdatum. Die Ordinariatsrätin Anna-Maria Immerz sagte einmal im bayerischen Rundfunk: Mir fällt eine Episode aus meiner Studienzeit ein. Der Ethik-Professor hatte mitten in seiner Vorlesung einmal innegehalten; und gesagt: "Meine Damen und Herren, das ist doch der Knackpunkt des Christentums: Wir wissen, dass wir Gott im Rücken haben; der hält uns. Also brauchen wir uns nicht dauernd irgendwo ängstlich festzuklammern, damit uns nichts passiert. Nein, weil wir Gott im Rücken haben, haben wir Hände und Füße frei, in diese Welt hineinzugehen und etwas anzupacken." (Ordinariatsrätin Anna-Maria Immerz, Hörfunkt am 13.1.2002 in Bayern 1). Jesus hat sich auf diesen Gott im Rücken verlassen und ist dann in seine damalige Welt hineingegangen, um anzupacken und zum Wenden des Bösen anzustiften. Wenn wir uns befragen, wozu bin ich da und was hat mein Leben für einen Sinn, dann kann die Taufe uns immer wieder ein Rollenangebot machen: Schlüpfe in diese Bindung zu Gott, der nicht aufhört, nach Menschen zu suchen, die mit ihm die Welt umgestalten, bis alle von seinem Geist des Friedens erfüllt sind. Amen.